

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 4

Artikel: Sonntagsfahrt nach Strassburg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

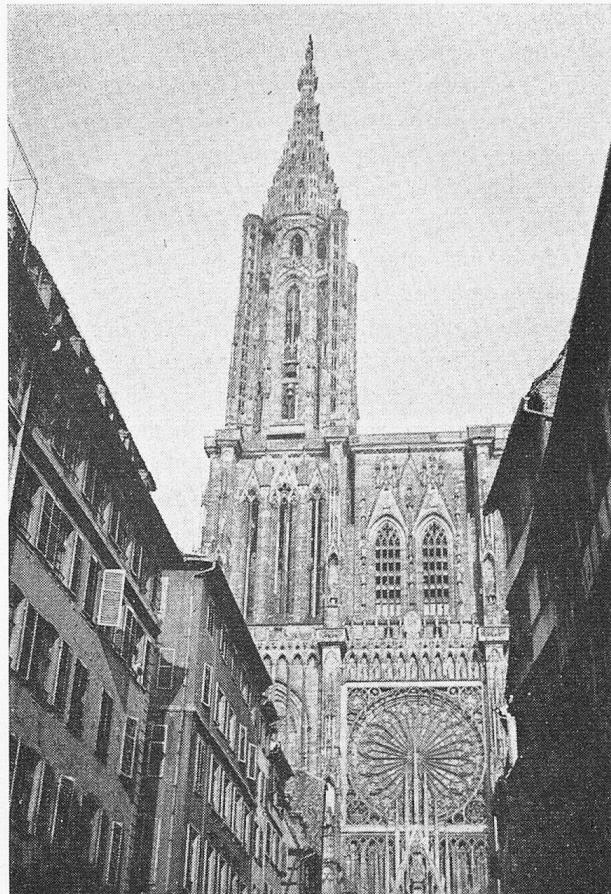
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S o n n t a g s f a h r t n a c h

Strassburg

Strassburg — heute wieder im Blickfeld der europäischen Politik, ist es doch Sitz des Europarates geworden — hat viele alte Beziehungen mit der Schweiz und insbesondere mit Zürich aufzuweisen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Zu wiederholten Malen eilten die Zürcher den Strassburgern und umgekehrt die Strassburger den Zürchern zu Hilfe. Festliche beiderseitige Besuche waren besonders im 15. und 16. Jahrhundert nicht selten. Berühmt geworden ist die Hirsebreifahrt vom Jahre 1576. Der in Zürich gekochte Brei war in Strassburg noch so warm, dass er gegessen werden konnte, womit die Zürcher den Beweis einer raschen Hilfe erbrachten. Selbst in neuerer Zeit wurde freundidgenössische Unterstützung geboten, als anlässlich der Belagerung von Strassburg im Jahre 1870 durch die Deutschen die Städte Zürich, Basel und Bern durch Vermittlung des Bundesrates Frauen, Greisen und Kindern der Stadt Strassburg in der Schweiz Obdach gewährten. Um die regen Beziehungen mit der elsässischen Hauptstadt zu dokumentieren, wurde kürzlich in Zürich eine Verbindungsstrasse in Strassburgstrasse umgetauft. Diese mannigfachen Fäden erweckten unser Interesse, diese Stadt an der Ill mit ihrer so reichen, aber auch bewegten Geschichte selbst kennen zu lernen; und so ergriffen wir an einem der letzten, schönen Herbstsonntage freudig die Gelegenheit, als uns dringende Besprechungen nach Strassburg riefen.

Leichter, trockener Nebel lag über den Häusern Zürichs, als wir die Stadt verliessen, den Windungen der Limmat folgend, auf der einst die wackern Zürcher den Hirsebrei nach Strassburg hinunter



Das Münster ragt weithin über die Giebel der alten Häuser

ruderten. Und heute! Während dazumal kräftige Arme sich tüchtig in die Ruder legen mussten, trug uns eine unsichtbare, unter einer glänzenden schwarzen Haube verborgene motorische Kraft pfeilgeschwind durch die Landschaft. Nachdem wir Baden hinter uns gelassen hatten, kämpfte bereits die Sonne gegen den Nebel, stach mit ihren Strahlen hinein, zerriss die Schleier, zeigte kokett ein Stückchen blauen Himmel, um im nächsten Augenblick uns wieder in die Dampfküche zu jagen. Aber ihre wärmende Kraft siegte schliesslich doch; die Nebel verkrochen sich und der Blick über die herbstliche Landschaft wurde frei. Welch herrliches Farbenspiel boten die Wälder! Die Salztürme bei Schweizerhalle flitzten vorüber, die ersten Häuser Basels umfingen uns, und da war schon die Grenzstelle Lysbüchel erreicht. Die Zollformalitäten zwangen uns zu einem längeren Aufenthalt; endlich hob der französische Zöllner die Hand, ein Wink — und der Weg war frei ins Elsass. Wir versuchten auf die Route Nationale zu kommen, aber weiss der Kuckuck, es gelang uns

einfach nicht. Die Wegweiser waren nicht gerade in bestem Zustande, man konnte sie kaum entziffern. Dadurch gerieten wir zu stark nach rechts und fuhren Kembs zu. Aber wie wir später sahen, brauchten wir es nicht zu bereuen; wenn auch die Strasse schmäler und kurvenreicher war, so herrschte fast kein Verkehr. Wir durchfuhren viele Dörfer und erhielten so nähern Kontakt mit dem Elsass, als auf der Route Nationale, wo man kilometerweit keiner Siedlung begegnet. Auf der Fahrt sahen wir zahlreiche Spuren des zweiten Weltkrieges; Häuser mit zerschossenen Wänden mahnen an viel Leid, Ruinen ragen trostlos in den blauen Himmel, da droht ein Hausdach einzustürzen, dort stehen zwei zerstörte Tanks in einem Acker, rostige Eisenstangen recken sich aus dem zertrümmerten Mauerwerk eines Bunkers. Welch tiefe Runen hat der Krieg gezeichnet!

Kolmar war bald erreicht und weiter ging's in die elsässische Ebene. Aus dem herbstlichen Dunst grüssten verschwommen die Vogesen herüber. Unvermuet tauchte plötzlich ein Frachtschiff auf, das auf den zahlreichen, manchmal wirklich schmalen, kaum beachteten Kanälen fuhr. Als wir gar dem

Schweizerschiff «Neptun» begegneten, ging's an ein Grüßen.

Schlettstadt mit seinem gotischen Münster und der romanischen St-Foy-Kirche, die der Stadt über die Ebene hin das Gepräge geben, kam in Sicht. Wie gerne wären wir hier verweilt! Nach gut zweistündiger Fahrt von Basel aus sichteten wir hinter Erstein plötzlich die Turmspitze des Strassburger Münsters, bald darauf überholten wir den ersten Tramwagen, vorbei am Hôpital Civil fuhren wir der Innenstadt zu; unser heutiges Ziel war erreicht.

Nach dieser langen Fahrt galt es erst einmal, sich zu stärken, aber dann ging es mit Ungeduld auf Entdeckungen. Unser erster Besuch galt selbstverständlich dem Münster. Staunend stehen wir vor diesem gewaltigen Bau, Worte sind zu kläglich, um die Empfindungen schildern zu können, die er in jedem Beschauer weckt. Diese Grösse und diese reiche Ornamentik lassen einen nicht mehr los. Man muss sich sehr viel Zeit lassen, um all dies in sich aufnehmen zu können. Wie klein und nichtig kommt sich der Mensch gegenüber diesem himmelstrebenden Bau vor. Und doch hat ihn Menschengeist erschaffen! Die Anfänge seines Baues reichen bis ins Jahr 1015 zurück. Der ursprüngliche Dom wurde seit 1176 durch einen Neubau langsam ersetzt. Chor und Querschiff waren etwa um 1250 vollendet und bis 1275 wurde das weiträumige Langhaus angefügt. 1276 wurde mit dem Westbau begonnen. 1399 bis 1419 wurde der Nordturm bis zum Helmansatz errichtet, der bis 1439 vollendet wurde. Beinahe dreihundert Jahre wurde daran gebaut! Trotzdem die Kriegsfurie während vielen Jahrhunderten verschiedentlich über Strassburg hinwegraste, blieb das Münster glücklicherweise unversehrt. Den das Stadtbild beherrschenden Turm zu besteigen erfordert reichlich Zeit und Mühe, sind doch an die fünfhundert Stufen zu erklimmen.

Wir betreten das Innere und durchschreiten das Mittelschiff, staunend betrachten wir die wundervollen Glasgemälde aus dem 13. und 14. Jahrhundert, den Engelspfeiler, und stossen hinten auf die astronomische Uhr, die berühmteste ihrer Art. Da eben die vierte Nachmittagsstunde schlug, hatten sich viele Schaulustige davor eingefunden, um dem Erscheinen des Apostels zuzuschauen. Um zwölf Uhr treten sämtliche zwölf Apostel hervor, die jeweilen wieder im Mauerwerk verschwinden.

Wieder ins Freie gelangt, schlendern wir in der Altstadt, die zwischen zwei Armen der Ill gelegen ist, umher; schmale Gässchen wechseln mit brei-

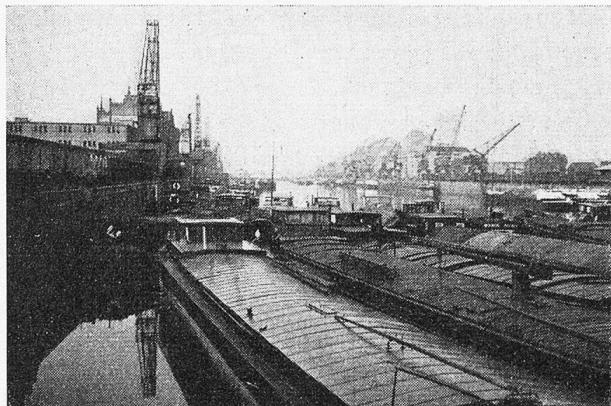


Die Fachwerkbauten geben der Altstadt das Gepräge

ten Strassen, ihre berühmten Namen erinnern an die wechselvolle Vergangenheit Strassburgs. Auch hier sind Spuren des letzten Krieges anzutreffen, aber die zahlreichen mittelalterlichen Fachwerkbauten sind zu einem grossen Teil erhalten geblieben. Viele Souvenirläden zeugen von einem lebhaften Fremdenverkehr, leider ist darin viel Kitsch ausgestellt. Wir begegnen stattlichen Renaissancehäusern, das Château Rohan, vom Kriege her beschädigt, fällt in unser Blickfeld, später entdecken wir das Goethehaus. Wie viele bedeutende Männer Europas haben in Strassburg eine Zeitlang gelebt!

Es begann bereits zu dämmern und noch galt es, den Hafen aufzusuchen, denn Strassburg ist ein bedeutender Umschlagplatz der Oberrheinschiffahrt, liegt es doch an der Mündung der Ill in den Rhein, am Rheine-Marne- und Rhein-Rhone-Kanal. Es herrschte völlige Ruhe, Schiff an Schiff lag friedlich nebeneinander, starr ragten die vielen Kranen zur Höhe. Wie mochte hier an Werktagen ein geschäftiges Leben herrschen!

Die Zeit reichte noch, einen kurzen Abstecher nach dem angrenzenden Kehl zu machen. Vorbei an der schönen Soldatenkirche und Universität,



Blick auf die Hafenanlagen

über Notbrücken aus Holz, erreichten wir die Grenze. Und hier atmete alles Neuzeit. Wir schauten hinüber — Ruinen grinsten uns aus der Dämmerung entgegen.

Wir kehrten um — heimzu, als letzter, einprägsamer Eindruck von Strassburg haftend: ein Tank zum Andenken an General Zimmer, der am Tage der Befreiung Strassburgs fiel ... Symbol der heutigen Zeit

-wo-

Wenn der Sturmwind weht . . .

Die Bürger von Konstanz waren mit dem Handel von Leinwand nach Frankreich und Spanien schon im 13. Jahrhundert wohlhabend geworden. fühlten sich unabhängiger und wollten dem Bischof von Konstanz nicht mehr wie früher als Untertanen gehorchen. Das schien dem Bischof unleidlich, und er beschloss, sich einen Herrschaftssitz ausserhalb der Stadt zu erbauen, wo er nach seinem Belieben schalten und walten könne. Also erbaute er auf dem linken Ufer des Rheins beim Einfluss in den Untersee die stolze Burg Gottlieben auf dem ihm untertanen Land, versah sie mit zwei Türmen, Mauern und Graben und legte überdies vor den Toren seiner Burg ein mit Mauern und einem tiefen Wassergraben geschützten Städtchen an. Die Bewohner dieses Städtchens sollten mit der Besatzung der Burg jedem Angriff Trotz bieten, und tatsächlich konnten die Bürger von Konstanz es nicht wagen, die so stark bewehrte bischöfliche Burg anzugreifen.

Bischof Eberhard hatte aber noch etwas anderes im Sinn, um die aufrührerischen Konstanzer zu züchtigen. Er liess einen sachverständigen Baumeister und Werkleute kommen, die ihm eine Brücke von Gottlieben über den Rhein ans andere Ufer erbauen sollten. Die Bauern der Umgebung führten auf ihren Wagen Bauholz herbei, und alsbald begann ein Hämtern und Sägen, ein Klopfen und Werken, und der ziehende Rhein musste sich dem Willen des Bischofs und seiner Werkleute fügen. Ehe der Winter hereingebrochen war, stand die neue Rheinbrücke als ein Wunderwerk fertig da. Sie sollte dem Verkehr dienen und die Wagen der Kaufleute von der uralten Rheinbrücke bei Konstanz ablenken, so dass der Handel von Konstanz veröden und die Brückenzölle des Bischofs in Gottlieben sich mehren sollten. Eine Rheinbrücke war damals etwas Ausserordentliches, denn nur Schaffhausen und Stein am Rhein und Eglisau hatten ausser Konstanz und Gottlieben um jene